

Wolfgang Borchert (*1921, †1947)

■ Kurzbiografie



Wolfgang Borchert wurde am 20. Mai 1921 als Sohn eines Volksschullehrers und einer Mundartautorin in Hamburg geboren. Nach seinem Schulabschluss 1938 veröffentlichte er erste Gedichte im „Hamburger Anzeiger“. Anschließend absolvierte er 1939 auf Wunsch seiner Eltern eine Lehre in einer Buchhandlung und nahm nebenbei ersten Schauspielunterricht. Im Jahr 1941 begann er an der „Landesbühne Osthannover“ in Lüneburg als Schauspieler, gegen Jahresende wird er zu ersten Fronteinsätzen im Osten eingezogen. Von da an geriet er immer wieder in Schwierigkeiten mit dem politischen System, da er nicht bereit war, über die Politik des NS-Regimes zu schweigen (1942). In den folgenden Monaten (1943) traten immer wieder Anfälle von Gelbsucht auf, weshalb er von der Front zum Fronttheater abgestellt werden sollte. Auf Grund politischer Witze musste Borchert dann eine neunmonatige Haftstrafe (1944) mit anschließender „Feindbewährung“ antreten. Kurz vor Kriegsende (1945) geriet er in französische Gefangenschaft. Trotz der großen Entfernung floh er bis in seine Heimatstadt Hamburg. Nach Kriegsende war Borchert gesundheitlich sehr mitgenommen und fast pausenlos ans Bett gefesselt. Dort entstanden seine, für diesen kurzen Zeitraum, recht zahlreichen Werke, die ihn bekannt machten. Bekannt wurde Borchert u.a. durch sein Theaterstück „Draußen vor der Tür“ und zahlreiche Kurzgeschichten, wie z.B. „Das Brot“, das später in seinem Gesamtwerk mit zahlreichen anderen Kurzgeschichten zusammengefasst wurde. Am 20. November 1947 erlag er in Basel während eines Kuraufenthaltes seiner Krankheit.

■ Bekannteste Werke

„Die Hundebblume“, 1947, Kurzgeschichte

„Das Gesamtwerk“, 1969, wurde nach seinem Tod zusammengestellt und veröffentlicht

„Draußen vor der Tür“, 1947, Schauspiel / Drama

■ Literarische Einordnung

Wolfgang Borchert ist einer der Autoren, der eindeutig in die Trümmerliteratur einzuordnen ist. Dies machen nicht nur seine Kriegseinsätze und die Gefangenschaft, sondern auch seine vielen Metaphern in seinen Kurzgeschichten, die die damalige Armut sehr gut schildern, deutlich. Eine für ihn sehr typische Kurzgeschichte ist „Nachts schlafen die Ratten doch“ (detaillierte Beschreibung in der Werkbeschreibung). Seine großen Leiden, wie seine Gelbsuchtanfälle während und nach dem Krieg, sowie die eigenen Kriegserlebnisse, wie z.B. die schrecklichen Frontkämpfe in Russland, machen seine Schriften so informativ. Natürlich war ihm bewusst, dass er nicht mehr lange zu leben hatte und so ist er einer der Autoren, der seine Werke als abgeschlossen ansah. Viele seiner Schriften wurden erst nach seinem Tod veröffentlicht. Trotz der kurzen Schaffensperiode haben seine Kurzgeschichten und Theaterstücke hohes Ansehen in der deutschen Literatur erlangt. Seine Werke beschreiben die Armut und die Umstände in der Nachkriegszeit und sind daher als politisch anzusehen. Nicht selten benutzt Borchert dabei Metaphern, die sehr typisch für seinen literarischen Stil waren.

■ Werkbeschreibung – „Nachts schlafen die Ratten doch“ aus „Das Gesamtwerk“

In der Kurzgeschichte „Nachts schlafen die Ratten doch“ geht es um einen kleinen Jungen, der nachts auf seinen verstorbenen Bruder aufpasst, dessen Leichnam in den Kellertrümmern liegt und nicht von den Ratten befallen werden soll. Ein älterer Mann schafft es, mit Hilfe eines Kaninchens als Geschenk, dem Jungen sein Geheimnis zu entlocken. Um dem Knaben die Qual der Wache zu nehmen behauptet er, dass die Ratten doch nachts schlafen würden. Der Junge glaubt dem Mann schließlich und voller Hoffnung ein Kaninchen zu bekommen endet die Kurzgeschichte. Er beschreibt in der Geschichte sehr gut auf der einen Seite die vereinsamte Trümmerumgebung und die Armut, aber andererseits auch die Hoffnung der Menschen nach dem Kriegsende. Der Beginn z.B. „Das hohle Fenster in der vereinsamten Mauer“ oder „Die Schuttwüste döste“, lassen sofort auf die Umgebung schließen. Im letzten Satz beendet er die Geschichte trotz der bedrückenden Armut mit Hoffnung, dargestellt durch das grüne Kaninchenfutter, was vom Schutt (Armut und Zerstörung) verstaubt ist.

■ Zitat aus „Eisenbahnen Nachmittags und Nachts“

„Strom und Straße sind uns zu langsam. Sind uns zu krumm. Denn wir wollen nach Hause. Wir wissen nicht, wo das ist: Zu Hause. Aber wir wollen hin. Und Straße und Strom sind uns zu krumm.“

Mit diesem Zitat beschreibt der Autor die Flucht aus der Gefangenschaft in die Heimat. Borchert beschreibt seinen Heimweg, der ihm viel zu krumm ist. Er möchte schnellstmöglich nach Hause, ohne Umwege gehen zu müssen. Obwohl er nicht weiß, was ihn zu Hause erwartet, sehnt er sich nach der Heimat in der Hoffnung, vielleicht sogar noch ein Dach über dem Kopf zu haben. Dennoch plagt ihn die Angst, sein Zuhause überhaupt zu finden, da die fremden Straßen und Trümmer den Weg äußerst erschweren.

Auffällig sind bei dem Zitat die kurzen Sätze, die den Leser zum Nachdenken zwingen und die Gedanken im Gedächtnis verankern sollen. Er wollte, dass man seine Zitate mehrmals überdenkt und nicht wertlos das Lesen fortführt.

■ Quellenangaben

<http://borchert.magiers.de/bioborchert.html>

http://www.deutsche-liebeslyrik.de/borch_b.htm

http://www.woodpecker.ch/home_archiv/a19990416.htm

<http://borchert.magiers.de/zitate.html>

http://www.think-of-me.de/Biography/Wolfgang_Borchert.htm

Martin Petzschmann, CTA-M, 28.08.2007